

Abiturfeier '92 im Reinoldus-Schiller-Gymnasium Dortmund  
25 Jahre nach der Abiturfeier des Jahrgangs 1967 des  
Staatlichen Altsprachlichen Gymnasiums zu Dortmund

Sehr geehrte Damen und Herren!  
Liebe AbiturientInnen!

Zunächst darf ich – ich bin gebeten worden, das gleich jetzt zu machen, damit ich das ja nicht vergesse – herzlich Glück wünschen, nachdem Sie die Schule glücklich überstanden haben, und Ihnen anraten, nicht alles so ernst nehmen, was bei solchen Gelegenheiten gesagt wird.

Ich bin jetzt 25 Jahre reif. Als vorhin die drei Jungs (mit lautem Hallo) hereinkamen, habe ich gedacht: „Richard, das warst Du vor 25 Jahren.“ Heute darf ich von der anderen Seite kommen und hier durch ein Mikrophon Dinge sprechen, die mir vor 25 Jahren noch mehr Ärger eingetragen hätten.

Der Klassenpflegschaftsvorsitzende hat vorhin eine nette Rede gehalten (Schule als Schwangerschaftszeit). Er hat nur etwas vergessen. Ich danke ihm dafür, daß er so aktuell gesprochen hat. Denn wir sind ja gerade in der Diskussion über Schwangerschaft gewesen, sie ist am Donnerstag beendet worden. Da ging es allerdings um den Schwangerschaftsabbruch. Ich meine, in der Diskussion über die Schule hätte bisher eine Forderung nach Einführung des Schwangerschaftsabbruchs gefehlt.

Selbst nach 25 Jahren Reife haben erwachsene Menschen noch Schwierigkeiten, dieser Schule näherzutreten. Mein Freund Christoph Thomas, der Klassensprecher, der heute nicht zu uns sprechen kann, hat eine Magen-Darm-Grippe. Ich hoffe nicht, daß das mit der Schule zusammenhängt. Wahrscheinlich hängt es damit zusammen, daß er nach 25 Jahren immer noch nicht endlich die Bilder rübergeschoben hat, die er 1967, als wir auf unserer letzten Klassenfahrt in Glückstadt waren, gemacht hat. Er wußte, daß wir ihm Prügel angedroht haben, wenn er sie diesmal nicht mitbringen würde.

Christoph Thomas hatte mich allerdings schon vorher gebeten, hier ein paar Worte zu sprechen, weil ich einer der beiden bin, die offensichtlich, wenn ich das richtig überblicke, Dortmunds Grenzen nur zum Studieren oder überhaupt nicht verlassen haben. Und er hat dabei gesagt: „Richard, vergiß die kritischen Töne nicht!“ Als Mitglied des Rates der Stadt Dortmund, der heute hier nicht ganz unrepräsentiert ist (der Schulleiter hatte den Schulausschußvorsitzenden und ein weiteres Ratsmitglied entschuldigt), bekomme ich normalerweise etwas ganz anderes zu hören. Da heißt es: „Wo bleibt das Positive, Herr Kelber?“

Ich will damit anfangen. Ich bin in der Regel gerne in die Schule gegangen. – Ich bitte um Nachsicht, daß ich das alles ein bißchen persönlich erzähle, sonst macht es weder Ihnen noch mir Spaß. – Ich bin nicht gerne in die Schule gegangen, weil es mir da immer gefallen hätte – dabei gucke ich jetzt Herrn Köhler an, denn bei dem bin ich ganz unbefangen, weil er damals noch kein Lehrer bei uns war –, sondern weil die Schule ein Ort der Auseinandersetzung war, ein Ort, wo ich Widerstandskraft entwickeln konnte, wo ich das, was der Philosoph Heinrich „Die Schwierigkeit, nein zu sagen“ genannt hat, zu überwinden gelernt habe.

Noch im Abitur ist es mir schwergefallen, „ja“ zu sagen. Wir saßen da, und ich sollte „ja“ sagen zu der Vorschrift, nicht zu mogeln. Ich war nicht schlecht im Rechnen. Man nannte das Mathematik. Ich habe in Göttingen hinterher beim Studieren erlebt, daß es keine Mathematik war, sondern nur Rechnen, Herr Bartsch. Das war kein sehr guter Ratschlag, den Sie mir da gegeben haben. Wir saßen damals alphabetisch, also: Adam, Erdmann, Grote, Kelber, und Winfried Adam mußte man in Mathematik respektive Rechnen vor einer „sechs“ schützen. Diesen Versuch habe ich unternommen. Allerdings wollte ich auch Hans-Werner Erdmann vielleicht zu einer „zwei“ verhelfen. Nun flogen also zwei Zettel durch die Gegend. – Ist das eigentlich jetzt noch strafbar? – Wenn ich mich richtig erinnere, hat der Hans-Werner Erdmann den einen aufgehoben und abgeschrieben. – Ich weiß nicht, was ihm das eingebracht hat. Das werden wir nachher sehen, wenn wir unsere Abituarbeiten ausgehändigt bekommen. – Aber den von Winfried Adam hat er liegengelassen.

Dann kam ein Herr – eigentlich ist der ganz nett sonst, aber er hatte irgendwie so einen Ordnungsfimmel. Der dachte: „Dieses Butterbrotpapier hebst Du mal auf und schmeißt es weg.“ Da Herr Bartsch ein bißchen neugierig ist, hat er mal geguckt, was da draufstand. Es war die Aufgabe für Winfried Adam, damit der eine „fünf“ kriegte und keine „sechs“.

Daraufhin habe ich meinen Versuch, die Zeichnungen, die ich gemacht hatte – ich habe eine ziemlich schlechte Schrift und bin gerade von zwei jungen Damen gefragt worden: „Wer soll das denn lesen, was Du da aufgeschrieben hast?“ –, noch einmal zu verfertigen, damit der Herr Bartsch sie wenigstens richtig interpretieren konnte, habe alles zusammengeklappt, bin in die nebengelegene – damals noch – Pommes-Bude gegangen und habe dann später vier Stunden Arrest abgessen. Nach dem Abitur. Da habe ich noch Bildung genossen und etwas Lateinisches übersetzt.

Konsequenz all dieser Verfehlungen von Herrn Kelber war einmal – ich hatte oft interessante Zeugnisse, aber eins war besonders interessant – ich glaube in der Obertertia, so hieß das damals noch: „Hat kein inneres Verhältnis zur Schule.“ Die Lehrer haben gemeint: „Das ist ausschließlich sein Problem.“ Ich hoffe, sie haben später mal darüber nachgedacht, was die Schule damit zu tun gehabt haben könnte.

Ich zumindest habe dieses Problem für mich gelöst. Ich treffe gerne ehemalige Lehrer, und sie erinnern sich an mich. Ich treffe gerne ehemalige Mitschüler bei Ehemaligen-Treffen, und mir fallen immer neue Geschichten ein, so daß ich weiß: Die Schule war nicht ganz umsonst. Obwohl wir viel versäumt haben. Ich habe es vorhin schon zu jemandem gesagt. Wenn ich mich hier so umsehe in den vorderen Reihen, dann sind wir auf der emotionalen Ebene ein bißchen zu kurz gekommen. Ich könnte auch sagen, auf der erotischen, denn Mitschüler-innen gab es auf dem Staatlichen Altsprachlichen ehemals Königlich-Preußischen Gymnasium in der Lindemannstraße noch nicht.

.Ich erinnere mich an eine Ehemaligen-Zeitung von 1968 – das war eine schlechte Zeit, um solche Dinge zu veröffentlichen, da war die Widerstandskraft besonders intensiv entwickelt. In dieser Ehemaligen-Zeitung wurde der Einzug der Koedukation in das Staatliche Gymnasium als Untergang des Abendlands und Schrecken der humanistischen Bildung verkündet. Damals habe ich dagegen mein erstes Flugblatt geschrieben.

Aber auch im sprachlichen Bereich ... (Plötzlich funktionierte die Lautsprecheranlage, die es bis dahin nur schlecht getan hatte.) Ich habe jetzt hier irgendwo vorgetreten. Aber es ist ja hier kein naturwissenschaftliches Gymnasium. Die müssen nicht wissen, wie das funktioniert.

Auch im sprachlichen Bereich war diese Schule immer an der Spitze der Moderne zu finden. Aber an eine sprachliche Äußerung dieser Schule erinnere ich mich, ich muss jetzt sagen im Nachhinein, relativ ungerne. Denn damals habe ich überhaupt nicht begriffen, worum es ging. Irgendwo in dieser Schule hängt eine Tafel, die hat der Verein der ehemaligen Schüler von der Lindemannstraße hierher verlegen lassen und dafür bezahlt. Die hing bei uns im Schulaufgang und darauf steht: „Koine ta somata didontes.“ Das heißt – das wußte ich nicht, das stand auf Deutsch drunter: „Für uns alle gaben sie ihr Leben – 1933-45“. (Der Freudsche Versprecher – 33 statt 39 – blieb fast unbemerkt, auch von mir.)

Das fand ich politisch – im Nachhinein, wie gesagt – ziemlich merkwürdig, bemerkenswert. Leider ist es in unserer Bildung in dieser Schule nicht bemerkt worden. Ich bin nicht darauf aufmerksam gemacht worden, daß es vielleicht nicht ganz richtig war, hinter diesem Kriegsherrn zu stehen.

Zeitgleich mit der Koedukation wurde in dieser Schule Englisch als erste Fremdsprache eingeführt. Auch dies galt als Eingriff des Pöbels bzw. der „proles“ in die Sphäre der Hüter der altsprachlichen Ordnung. Wir wissen ja, welche Hilfe die griechische Sprache im Alltagsleben bietet. Ich habe neulich in einem Projekt über Multikulturelle Stadt in Dortmund mit GriechInnen gesprochen und mich mit ihnen unterhalten: „Andra moi ennepe mousa. Polytropon hos mala polla. Planchte epei troies. Hieron ptolietron eperse...“ Der Vorteil war: Sie haben mich nicht verstanden, und ich konnte nicht weiter.

Ich komme zur Konklusio – um zu zeigen, daß von der humanistischen Bildung doch noch etwas übriggeblieben ist und Spuren hinterlassen hat – und will etwas Positives zum Schluß sagen. Wenn ich mich in diesem Saal umsehe und mir meine Mitschüler ansehe, dann komme ich zu dem Schluß: Die Schule könnte einen noch größeren Schaden anrichten. Das verhindern dankenswerterweise humane und humorvolle Eltern und Lehrer, denen ich hier ausdrücklich dafür Dank sage – nicht, auch wenn ich mich oft mit ihnen gestritten habe, sondern weil ich mich oft mit ihnen streiten durfte. Danke schön.

Der Leiter des Reinoldus-Schiller-Gymnasiums, Herr Klaus Köhler, vor der Aushändigung der Reifezeugnisse:

„Ehe wir zur Übergabe der Zeugnisse kommen, möchte ich sagen, dass ich heute einige neue Facetten unserer Schule kennengelernt habe und daß ich eigentlich sehr stolz auf unsere Schule bin. Ich sage das ganz bewußt, weil mich eine Bemerkung gestört hat, die auf die Zeit neun-, (da ist Herr Freud wieder) dreiunddreißig bis fünfundvierzig anspielte.

Mir ist nicht bekannt, daß der Vorläufer des Reinoldus-Gymnasiums, das damals Staatliche Gymnasium, in irgendeiner Weise Hitler Gefolgschaft leisten wollte. Dazu nur ein Beispiel. Die Schulen wurden damals mit Namen von Nazi-Größen bedacht. Aus dem Stadtgymnasium wurde das Adolf-Hitler-Gymnasium. Das Staatliche als das zweites altsprachliches sollte Hermann-Göring-Gymnasium heißen. Die Schule hat sich damals erfolgreich gewehrt. Sie hat den minderbelasteten, von den Nazis zum Märtyrer gemachten Schlageter akzeptiert.“

Wie heißt es doch so richtig: „Si tacuisses, philosophus mansisses, Herr Köhler!“